GERMANISTISCHE MITTEILUNGEN

ZEITSCHRIFT DES BELGISCHEN GERMANISTEN- UND DEUTSCHLEHRERVERBANDES

BRÜSSEL 14/1981
Rudolf Muhr

DAS KONZEPT DER VERBALINTENSITÄT VON BERUfen ALS KATEGORISIERUNGSMODELL VON SPRACHVARIATION UND SOZIALER WIRKLICHKEIT

1. Wissenschaftshistorische Vorbemerkung zur Modellbildung in der Linguistik


Abgesehen davon, dass dieser Standpunkt einen wissenschaftlichen Rückschritt bedeutet – Sprache existiert niemals im sozialen Vakuum – ist der Nutzen dieser Trennung auch nicht einsichtig, da die Analyse der Sprachvariation deshalb nicht einfacher wird [1].

Der ideale Sprecher-Hörer und das Konzept der Variablenregeln, das von einer Kompetenz ausgeht, scheint mir nur durch die nationale Sprachsituation der USA in seiner Entstehung plausibel, da dort zwar sprachliche Unterschiede existieren, doch gibt es aber (abgesehen vom Sonderfall der Apalachen) nirgendwo ausgeprägte dialektale Unterschiede wie dies etwa im deutschsprachigen Raum der Fall ist. So

63
Entscheidend ist nun, dass der Entstehungshintergrund linguistischer Modelle nicht nur nicht explizit gemacht wird, sondern auch, dass die meisten Modelle, unabhängig von ihrem Entstehungshintergrund Allgemeingültigkeit beanspruchen. Viele Linguisten verhalten sich bei der Konstruktion von Beschreibungs- und Erklärungsmodellen oft genug wie Naturwissenschaftler: Entweder sie reduzieren den Beschreibungsgegenstand (Chomsky) oder postulieren die Allgemeingültigkeit scheinbar abhistorischer Modelle für ein historisches Untersuchungsobjekt (Sprache) unter Ausschaltung ihres Entstehungshintergrundes (Labov und viele andere) oder sie tun beides (Bailey) [2]. Die Schlussfolgerung daraus ist für mich, dass die Erläuterung des Entstehungshintergrundes eines Beschreibungsmöglichkeits für Sprache und die Angabe seines Gültigkeitsbereiches unbedingt methodische Notwendigkeiten sind.

2. Der Entstehungshintergrund des Modells der “Verbalintensität” von Berufen

Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen muss ich daher vor der Darstellung meines Modells den Entstehungshintergrund desselben erläutern.
Zur Untersuchung stand Sprachvariation in Österreich, das durch starke dialektale Unterschiede gekennzeichnet ist, wobei die gegenseitige Verständlichkeit der Dialekte nicht durchgehend gegeben ist. Entscheidend ist aber, dass sich der ehemals krasse Gegensatz zwischen lokalen Dialekten und Stadt sprachen (vor allem im Osten Österreichs) ziemlich verflacht hat. Es haben sich weiträumige überregionale “Umgangsprachen” herausgebildet, denen aber die dialektale Beeinflussung noch deutlich anzumerken ist. Die sprachliche Variationsbreite ist daher sehr gross, da die meisten Sprecher multilektale Kompetenzen haben (bedingt durch extensive Pendlerbewegungen).
Versucht man dieser Situation nun mit einem der beiden gängigen Modelle beizukommen — sie gehen bei der Analyse von der Sprache aus und ziehen soziologische Strukturierungsmodelle bei — zeigt es

In unserem Fall kommt noch hinzu, dass multilektale Kompetenzen sehr häufig vorkommen und die Verwendung stark regional gefärbter Varianzen bis in die höchsten sozialen Schichten reicht. Die Entwicklung des Österreichischen zu einer nationalen Variante ist also voll im gange. Gerade deswegen hat man es mit enorm vielen Varianten zu tun.

Das Problem, das sich nun stellt ist: Wie erklärt man das Zustandekommen der jeweiligen Sprecherkompetenz, der jeweiligen Varietät? Zwar weiß man, dass die allgemeinen Determinanten der Interaktion (Zeit, Ort, Thema, Partner, etc.) die Selektion von Varianten steuern, doch muss man zuvor einen Überblick über die zur Auswahl stehenden Varianten gewinnen und diese dann sozialen Kategorien von Sprechergruppen zuordnen. Womit wir wiederum bei der soziologischen Achillesferse der Soziolinguistik, der sozialen Strukturierung der Sprachgemeinschaft,angelangt wären.


Das Problem ist daher nicht nur die Erklärung des Zustandekommens der jeweiligen Kompetenz/Varietät, sondern es gilt darüber hinaus ein

3. Die Vorannahmen, die dem Modell zugrunde liegen


Das Modell hat folgende Vorannahmen und Voraussetzungen zur Grundlage:

2. Es gilt nur für eine sozial differenzierte Sprachgemeinschaft, die in eine grosse, aber endliche Anzahl von sozialen Gruppen gegliedert ist. Jeder dieser Gruppen ist eine (durch zumindest minimale sprachliche Unterschiede gekennzeichnete) Gruppensprache zuzuordnen.
4. Dem entsprechend wird davon ausgegangen, dass das einzelne Mitglied einer Sprachgemeinschaft, zu jeder der sprachlichen Handlungsoptionen innerhalb des Gesamtpotentials an “Bedeutungsoptionen” (Varianten, Strukturen, etc.), die innerhalb einer Sprachgemeinschaft existieren, potentiell Zutritt hat.
5. Man kann daher die Summe aller sprachlichen Erscheinungsformen innerhalb einer Sprachgemeinschaft als “Gesamtrepertoire” ansehen, das sich aus “Gruppenrepertoires” und “Sprecherrepertoires” zusammensetzt.
6. Das Modell nimmt ferner an, dass die Zusammensetzung des Sprecher-
repertoires aufgrund der Mitgliedschaft bei anderen Repertoires zu-
standekommt und in funktionalen Zusammenhang mit den Erfor-
dernissen des Sprecherberufs steht [3].
7. Dem Modell liegt weiters noch die Annahme zugrunde, dass Sprach-
varianz und Sprachwandel erst mit der Übernahme einer Variante
durch einen anderen Sprecher beginnt. Die Steuerung der Über-
nahme ist funktional mit den sprachlichen Anforderungen des
Sprecherberufes verknüpft.
8. Damit sollte die Erklärung der unterschiedlichen Ausbreitung von
Sprachvarianten möglich werden. Weiters wird angenommen, dass
Berufe mit grosser Verbalintensität mehr sprachliche Varianz und
Sprachwandel hervorrufen, als solche mit geringerer Verbalintensität.

4. Die Variablen des Modells zur Ermittlung der Verbalintensität von
Berufen

Einige der folgenden Variablen wurden bereits in Muhr 1981 : 49 vor-
geschlagen. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Ergänzung
und Erweiterung des dort erstmals präsentierten Konzepts.
Das Modell der Verbalintensität von Berufen besteht aus folgenden
Variablen :

4.1. Qualitative Variablen
4.1.1. Die notwendigen/getätigten/erlaubten regulativen Sprechakte
(im Sinne der Einteilung von Habermas, 1971 : 111-114), die sich
funktionale aus der Berufspraxis ergeben und die Berufsdurchführung
ermöglichen.
Dazu gehören alle Sprechakte vom Typ auffordern, befehlen, fordern,
verlangen, verbieten, anweisen, nahelegen, erlauben, sich weigern,
widersetzen, vereinbaren, bestätigen, bekräftigen etc. Sie sind mit
leitenden, in Gegensatz zu ausführenden Tätigkeiten, verbunden.
4.1.2. Die notwendigen/getätigten/erlaubten metakommunikativen
Sprechakte, die sich funktional aus dem Beruf ergeben und die Berufs-
durchführung ermöglichen. Also, wie oft über etwas gesprochen wird.
In der Einteilung von Habermas sind das die sog. "Konstatativa", die
"den Sinn der kognitiven Verwendung von Sätzen ausdrücken" (Ha-
bermas, 1971 : 112). Dazu gehört die verbale Tätigkeit, die durch die
Sprechakte beschreiben, berichten, mitteilen, erzählen, widergeben,
zitieren etc. umschrieben wird.
Diese Kategorie scheint deshalb notwendig, da es einen Unterschied
ausmacht, ob jemand oft das Objekt seiner Tätigkeit verbalisieren
muss, oder nicht. Zur Illustration denke man an den Beruf eines Trak-
torfahrers, der den ganzen Tag einsam auf dem Acker pflügt und an
die Tätigkeit eines Lehrers, der ständig gezwungen ist, zu verbalisieren.

4.1.3. Die notwendigen/getätigten/erlaubten "evaluativen" Sprechakte,
die sich funktional aus dem Beruf ergeben und die Berufsdurchführung
ermöglichen;
Die Sprechakte dieser Kategorie finden sich bei Habermas sowohl bei
den Konstatativa, Repräsentativa, als auch bei den institutionellen
Sprechakten. Sie bewerten den in Frage stehenden Gegenstand der
Berufsausübung auf seine Brauchbarkeit, Funktionalität, Beschaffen-
heit etc. hin. Diese Tätigkeit setzt die genaue Kenntnis des Objekts
und seiner Relationen zu anderen voraus.
Die Sprechakte, die dazu gehören, sind: erläutern, voraussagen, deuten,
bezweifeln, bestreiten, einwenden, zugeben, erklären, enthüllen,
meinen, verurteilen, freisprechen etc.

4.1.4. Die Notwendigkeit/Möglichkeit des multilektalen Kontakts/der
multilektalen Betätigung während der Berufsausübung. Berufe, wie
Kellner, Lieferant, Journalist, durch die die Sprecher mit vielen
Gruppensprachen in Kontakt kommen, haben auf die Entstehung und
Ausbreitung von Varianz mehr Einfluss als solche Berufe, wo die
Sprecher ständig innerhalb ihrer Gruppe bleiben können.

4.1.5. Die Notwendigkeit/Möglichkeit der Berufsausübung in der
Gruppe oder allein, wobei noch hinzu kommt, ob diese Gruppe aus
Sprechern mit homogenem oder heterogenem gruppensprachlichen
Hintergrund zusammengesetzt ist. Die Berufsausübung innerhalb einer
monolektalen Gruppe führt mitunter sogar zur verstärkten Verwendung
der Gruppensprache, selbst wenn die sprachliche Umgebung dieser ne-
gativ gegenüber eigenstellt ist. Das ist z.B. bei burgenländischen Bauar-
beiern der Fall, die als Pendler überall in Österreich arbeiten, dennoch
aber nicht die geringste Tendenz zeigen, ihr Repertoire an Varianten

4.1.6. Die Notwendigkeit/Möglichkeit zur geographischen Mobilität
während der Berufsausübung, und damit die Gelegenheit, verschiedene
historisch-natürliche Varianten kennenzulernen. Prototypen für grosse
geographische Beweglichkeit ist der Beruf des Handelskaufmanns oder
der des Servicemonteurs, die überall im Land herumkommen.

4.1.7. Das Vorhandensein und die Dauer einer zur Ergreifung eines
Berufs notwendigen Ausbildung. Eine lange Ausbildung sichert vor
allem die gute Erlernung der Standardvariante, die damit in vielen
Fällen zur Gruppensprache, der an der Spitze der sozialen Hierarchie
situierten Berufe wird.
4.2. Quantitative Variablen

Zur Klassifizierung der Berufe, aufgrund der qualitativen Variablen, ist die Umsetzung dieser in quantitative Kategorien notwendig. Nicht unwichtig ist aber auch, wie viele Sprechakte im Verlauf des gesamten Arbeitstages für die Berufsausbildung getätigt werden müssen. Die Quantifizierung und Bestätigung der Stichhaltigkeit der qualitativen Variablen des vorgeschlagenen Modells kann erst durch eine empirische Untersuchung erfolgen, die noch aussteht. Allerdings ergeben sich bereits bei der Annahme von nur zwei Quantifizierungskategorien (viel, wenig) insgesamt 256 Einteilungsmöglichkeiten, wie das folgende Schema (im Ausschnitt) zeigen will.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Regulativa</th>
<th>1</th>
<th>2</th>
<th>1</th>
<th>2</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Meta. kativa</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Evaluativa</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>multil. Kont.</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Gruppe/allein</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>geogr. Mobil.</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1 = wenig, kurz, gering
2 = viel, lang, gross

Aus Platzgründen möchte ich auf die weitere Eintragung der Werte verzichten.

Will man nun die einzelnen Berufe in eine Rangliste bringen, kann man entweder additiv oder geometrisch-multiplikativ vorgehen. Der verbal-intensivste Beruf hätte dann die Werte 7 × 2 = 14 (additiv) oder

2.2.2.2.2.2.2 = 128 (geometrisch-multiplikativ) wobei die Summe oder das Produkt gleichzeitig der höchste Rang sind. Man sieht, dass hier ähnliche Probleme auftauchen wie in der Diskussion zwischen Labov und Sankoff/Laberge (1974). Bei der Einführung weiterer Quantifizierungsstufen pro Ebene, ergeben sich auch wesentlich mehr Ränge. Bei drei Mengenstufen (Null, wenig, viel) kann man bereits 1458 Rangstufen von Berufen bilden.

Möglicherweise ist die Anzahl der erforderlichen und feststellbaren Mengenkategorien der einzelnen qualitativen Variablen jedoch unterschiedlich, sodass die Anzahl der Rangstufen geringer wird. Mögliche Berufe mit den Werten 2,2,2,2,2,2 könnten der des Politi-
kers, Großhandelskaufmanns oder akademisch vorgebildeten Journalisten sein. Das Gegenteil, die Berufe mit den Werten 1,1,1,1,1,1, könnte für Holzfäller, Fensterputzer oder Schafhirten zutreffen.

5. Schlussbemerkung

Bestätigende Ergebnisse fand auch Scheucher (1981), bei der Veränderung der Fachsprache der Holzwirtschaft und Huber (noch in Arbeit), bei der Auswertung der Sprachvariation auf Malta. Die Betonung des Umstandes, dass dieses Modell den kultur- und sozial bedingten Unterschieden von Sprechergruppen Rechnung tragen will, scheint mir ferner noch wichtig. Es ist daher ein historisches Modell, da die Gültigkeit der auf seiner Basis entwickelten Kategorisierungen zeitlich begrenzt ist, da sich die Sozialstruktur und auch das Verbalverhalten im Laufe der Zeit verändern. Gleichzeitig muss für jede Sprachgemeinschaft eine gesonderte Kategorisierung aufgestellt werden, da die zu kategorisierenden Berufe von der sozioökonomischen Entwicklung der Sprachgemeinschaft abhängen. Eines will das Modell jedoch auf alle Fälle nicht erreichen: Berufe, und damit Sprechergruppen als "verbal minderwertig" auszusondern!

6. ANMERKUNGEN

7. BIBLIOGRAPHIE
Nachtrag: